

Joachim Kalka

*Schatten
und
Schnee*

BERENBERG

Happiness, when you are a reader, is frequent.
JORGE LUIS BORGES, *This Craft of Verse:*
The Charles Eliot Norton Lectures 1967–1968

Die schwarzen Krähen auf dem weißen Feld:
Der Anblick macht mein Herz erregt.
GEORG BRITTING, »Krähen im Schnee«

Dieses Buch ist, wie man sofort erkennen wird, das Ergebnis vielfältiger Lektüren, und ich möchte mir meine Leser ihrerseits gerne so vorstellen, wie Walter Benjamin das in seine Lektüre versunkene Kind beschreibt, das schließlich aufsieht, »über und über beschneit mit Gelesenem« (*Einbahnstraße*).

Es ist offensichtlich, daß irgendeine Vollständigkeit der Topik meiner beiden Themen nicht im Entferntesten beabsichtigt ist. Ich habe die Züge untersucht, die mich besonders interessieren und zu denen ich etwas zu sagen wußte. So fehlen gewichtige Beispiele (Platons Höhlengleichnis). Einige sehr naheliegende Verbindungen wurden nicht hergestellt – aus Respekt (Durs Grünbeins *Schnee* und Schalamows Gulag-Schilderungen) oder aus Abneigung (die Bergfilme von Leni Riefenstahl und Arnold Fanck). Anderes entfiel, weil es bereits sehr stark besetzte Motive noch stärker pointiert hätte, was überflüssig erschien – zu Kälte, Tod und Entropie hätte man natürlich den Satz zitieren können, der durch die ganze düstere Fernsehserie *Game of Thrones* hallt: »Winter is coming.«

Zuerst war ein mehr oder weniger symmetrisches Diptychon Schatten / Schnee geplant; die Ungleichgewichtigkeit der beiden Teile hat sich

dann ergeben. Ein Subtext des Buches ist natürlich das Schwarz und das Weiß, das Schattendunkel und die Schneehelle. Es wäre vielleicht reizvoll gewesen, die Schatten-Kapitel und die Schnee-Abschnitte durcheinanderzuwürfeln, was einen pittoresken Schwarz-Weiß-Wechsel ergeben hätte. Doch schien es am Ende besser, es dem Leser zu überlassen, diese Bezüge nach Belieben herzustellen. Ich verdanke zur Erkenntnis des Schwarz (und damit auch des Weiß) viel den Studien von Max Raphael und Michel Pastoureau. Wie farbig beide Kategorien sind, lehrt natürlich die Dichtung. »Schnee fiel, und blaue Finsternis erfüllte das Haus«, heißt es in Trakls Prosagedicht »Traum und Umnachtung« (1915 in *Sebastian im Traum*).

Der Mond, umwallt von Wolken, schwimmt
Im feuchten Blau der Luft;
Der Forstteich, matt versilbert, glimmt
Durch zarten Nebelduft;
Die Glut, vom Hirtenkreis umwacht,
Verschwärzt, entflackernd, rings die Nacht;
Eintönig rollt vom Brunnenrohr
Der Wasserstrang, der sich verschlüfft,
Und zarte graue Schatten wirft
Schräghin das Kirchentor.

JOHANN GAUDENZ VON SALIS-SEEWIS, »Die Herbstnacht« (1816)

In solchen Mondschein-Gedichten des späten achtzehnten und frühen neunzehnten Jahrhunderts wird das Grau zuerst als eine Farbe entdeckt, und zwar als eine schöne, »falbe«, »zarte« Farbe: »Und zarte graue Schatten wirft / Schräghin das Kirchentor.« Man kann den Umriss einer winzigen Anthologie andeuten: »Der Purpur, der im Westen funkelt, / erblasst in ein falbes Grau« (Albrecht von Haller, »Doris«); »Des Dörfchens Weidenkranz verschwimmt im grauen Duft« (Sophie Mereau, »Vergangenheit«, in

Schillers *Musenalmanach auf 1796*). Dieses Grau erinnert uns daran, daß das Schwarz des Schattens natürlich stets subtil farbig ist und vor allem in verschiedenen Graustufen abgetönt.

Der Schatten ist etwas, das wir im Alltag kaum recht wahrnehmen, das aber größter (ästhetischer) Aufmerksamkeit würdig wäre. Und der Schnee ist und bleibt etwas Erstaunliches. Wir können uns das am besten vergegenwärtigen durch Nachrichten aus Weltgegenden, wo es nur sehr selten schneit. Alabama in den fünfziger Jahren (Harper Lee, *To Kill a Mockingbird*, 1960; Kapitel 8); ein kleines Mädchen erzählt:

Am nächsten Morgen wachte ich auf und starb fast vor Angst. Meine Schreie holten Atticus halbrasiert aus seinem Badezimmer.

»Das Ende der Welt ist da, Atticus! Tu bitte etwas!« Ich zerrte ihn zum Fenster und deutete hinaus.

»Nein, ist es nicht«, sagte er. »Es schneit.«

Jem fragte Atticus, ob das so weitergehen würde. Er hatte auch noch nie Schnee gesehen, aber er wußte, was es war. Atticus sagte, er wußte auch nicht mehr über Schnee als Jem. »Aber ich glaube, wenn er so wäßrig ist, dann geht er bald in Regen über.«

Das Telefon klingelte und Atticus stand vom Frühstückstisch auf, um abzunehmen. »Das war Eula May«, sagte er, als er zurückkam. »Ich zitiere: ›Insofern es in Maycomb County seit 1885 nicht geschneit hat, ist heute keine Schule.««

Je kleiner das Buch, desto auffälliger wird die Neigung des Autors zu Umständlichkeiten und Abschweifungen. Für diese mag ich mich nicht geradezu entschuldigen, doch bitte ich die Leser, sie zu verzeihen. »Snowflakes are perfect ... Stars are perfect ... Not us! Not us!«, sagt Nicolas Cage in Norman Jewisons *Moonstruck* (1987) mit großem Nachdruck.

Die Übersetzungen sind, wenn dies nicht anders vermerkt ist, von mir. Für wichtige Hinweise habe ich Wolfgang Matz und Lothar Müller zu danken.

Wie schon vorhergegangene Bücher möchte ich auch diese Doppelstudie als »Montage-Essay« bezeichnen; der Begriff scheint mir immer ein wenig zu hoch zu greifen, aber ich wüßte keinen besseren für diese Produkte von Addition sowohl wie Kontrastierung. Die Wappentiere all meiner Versuche wären die Elster und der Maulwurf, die für den Sammeltrieb und das Herstellen unterirdischer Verbindungen stehen können. Dieser siebte Essayband, dessen Publikation mir der Verlag ermöglicht hat, soll nicht ohne meinen herzlichen Dank an die (großartig beiläufige) Generosität von Heinrich von Berenberg erscheinen.

Schatten

*Wie ein Schatten auf der Mauer
Der den Kalk zu Staub zerfrißt.
Unauflöslich bleibt die Trauer,
Die aus schwarzem Honig ist.*
KARL KROLOW, »Verlassene Küste«

*Hier saß ich, wartend, wartend, – doch auf nichts,
Jenseits von Gut und Böse, bald des Lichts
Genießend, bald des Schattens, ganz nur Spiel [...]*
FRIEDRICH NIETZSCHE, »Sils-Maria«

*You might say he had to make the sun shine on him
so that he could see his shadow and feel alive.*
JOHN LE CARRÉ, *A Murder of Quality* (1960)

*Er verließ dann die Kammer und stieg die Treppen hinauf,
wobei er dort, wo das Licht es gestattete, die Eleganz seines
eigenen Schattens beobachtete.*

DINO BUZZATI, *Il deserto dei tartari* (1940; Kapitel VII)

*[...] noch als ich nach Sachsen zurückließ und meinen
armen, armerudernden Schatten
schräg an die Wand warf im Lauf.*

THOMAS ROSENLÖCHER, »Die Neonikone« (1988)

Was könnte enger sein als die Verbindung des Schattens mit dem Gegenstand, der ihn »wirft« – mit, sagen wir, seinem Menschen? Wenn man sich eng an jemanden anschließt und immer neugierig seine Gesellschaft sucht, mag es heißen: Ich wurde damals sein Schatten. »Je devins son ombre.« (Ziemlich zu Beginn von Jacques Cazottes *Le Diable amoureux*, 1772.) Folgt die Polizei oder der Privatdetektiv konsequent einem Verdächtigen, so wird dieser »beschattet«. Schon 1889 wird in R. L. Stevensons und Lloyd Osbournes *The Wrong Box* der Dialog geführt (an einem Höhepunkt der komplizierten Intrigenhandlung, Kapitel XIV):

»Michael!« schrie Morris auf. »Michael auch hier!«

»Auch hier«, erwiderte der Anwalt, »hier und überall, mein Guter; jeder Schritt, den du tust, wird gezählt; spezialisierte Detektive folgen dir wie dein Schatten, sie berichten mir jede Dreiviertelstunde, es werden keine Kosten gescheut.«

Leseprobe aus:

Joachim Kalka
Schatten und Schnee

144 Seiten · Halbleinen · fadengeheftet · 164 × 228 mm

© 2022 Berenberg Verlag GmbH, Sophienstraße 28/29, 10178 Berlin

Konzeption | Gestaltung: Antje Haack | lichten.com

Satz | Herstellung: Büro für Gedrucktes, Beate Zimmermanns

Printed in Germany

ISBN 978-3-949203-40-4

Auch als E-Book:

eISBN 978-3-949203-55-8



BERENBERG